

John Maynard Keynes:

Eine neue Politische Ökonomie

I. Leben und Werk

1. Die Bedeutung von Keynes für die ökonomische Theorie

a) Keynes hat für die Politische Ökonomie des 20. Jahrhunderts dieselbe Bedeutung, die Marx für das 19. Jahrhundert hatte. Beide versuchten, die Funktionsweise kapitalistischer Wirtschaften aus ganzheitlicher Sichtweise zu erklären. Beide waren auch Visionäre, die eine neue Gesellschaftsordnung vor Augen hatten. Diese sollte den grundlegend veränderten Gegebenheiten Rechnung tragen, die sich aus der englischen Industriellen Revolution und der französischen Politischen Revolution ergeben hatten. Marx und Keynes waren also viel mehr als bloße Ökonomen. Marx kam von der Philosophie zur politischen Ökonomie; nebenbei war er auch ein hervorragender Journalist und ein Organisator der internationalen Arbeiterschaft. Keynes war Mathematiker, Philosoph (Metaphysiker, politischer Philosoph, Erkenntnistheoretiker), hoher Staatsbeamter, Staatsmann, politischer Ökonom, Historiker und Kunstkenner (Literatur und Malerei); als Wirtschaftspraktiker sass er im Direktorium einer Versicherungsgesellschaft und war erfolgreich an der Börse tätig.

b) Es gibt auch *Gegensätze* zwischen Marx und Keynes. Z.B. sah Marx den Kapitalismus als ein notwendiges historisches Durchgangsstadium zum Sozialismus an, dessen historische Aufgabe die Steigerung der gesellschaftlichen Produktivkräfte war. Keynes dagegen wollte den Kapitalismus teilweise erhalten und ihn durch Reformen verändern; seine Vision war ein Mittelweg zwischen Kapitalismus und Sozialismus, in dem die Wirtschaft eine dienende Rolle einnimmt, mit dem Zweck der Produktion eines sozialen Überschusses, der für politische, soziale und vor allem kulturelle Zwecke eingesetzt werden kann.

c) Das Bild, das sich Keynes von der kapitalistischen Wirtschaft machte, wurde entscheidend geprägt durch den Ersten Weltkrieg und die anschliessenden Friedensverhandlungen sowie durch die Weltwirtschaftskrise der dreissiger Jahre. Er kam zu zwei wichtigen Überzeugungen:

1. Moderne kapitalistische Wirtschaften sind *nicht* in erster Linie *Marktwirtschaften*, sondern **monetäre Produktionswirtschaften**. Hier spielen das *Geld und der damit verbundene Finanzsektor* einerseits und der *soziale Produktionsprozess* andererseits die entscheidenden Rollen.

2. Kapitalistische Wirtschaften sehen sich zwei grossen wirtschaftlichen Problemen gegenüber:

- es kann permanente Arbeitslosigkeit, sogar Massenarbeitslosigkeit geben, deren Hauptursache
- eine ungleicher werdende Einkommens- und Vermögensverteilung ist.

d) Aus dieser Vision des Kapitalismus ergibt sich die *theoretische Leistung* von Keynes:

1. Etwa ab 1932 beginnt er eine **monetäre Theorie der Produktion** zu entwickeln (a monetary theory of production); diese kann am besten anhand des Marxschen Schemas dargestellt werden: $G - W \dots P \dots W' - G'$ (die Unternehmer kaufen mit finanziellen Eigen- und Fremdmitteln (G) Produktionsmittel (W): Arbeitskräfte, Geräte und Maschinen sowie Rohstoffe; diese werden im sozialen Produktionsprozess P in Endprodukte W' umgewandelt, die gegen Geld G' abgesetzt werden; G' ist die *effektive Nachfrage*, die das Ausmass der Endproduktherstellung W' bestimmt).
2. In der monetären Theorie der Produktion spielen die **irreversible historische Zeit**, die damit verbundene **Unsicherheit über die Zukunft** und die **Erwartungen** der Wirtschaftssubjekte betreffend zukünftige Entwicklungen eine entscheidende Rolle.
3. Vor allem gewinnt das **Geld** bei Keynes eine neue und grundlegende Bedeutung. Es ist nun nicht mehr fast bedeutungslos und 'neutral' wie in der klassischen und neoklassischen Theorie, denn neben seiner Funktion als Transaktionsmittel zur Abwicklung von Käufen und Verkäufen übernimmt es auch die Rolle des Wertaufbewahrungsmittels (langfristig: Vermögenshaltung, kurzfristig: Spekulationsmittel). In einer monetären Produktionswirtschaft werden alle Verträge über Geld abgewickelt; damit wird **Geld zum Bindeglied zwischen Vergangenheit und Zukunft**. Z.B. fallen bei Investitionen (inkl. Entwicklungen von neuen Produkten) vorerst Kosten an; die Erträge fallen in einer unsicheren Zukunft an. Er entwickelte auch eine neue Zinstheorie: Der **Zins** ist nicht mehr eine Belohnung für das Sparen (Konsumverzicht), sondern der Preis für den Verzicht auf Liquidität.
4. Die neue Rolle des Geldes, verbunden mit unsicheren Zukunftserwartungen, ermöglichte es Keynes, seine **Theorie der Beschäftigung und der unfreiwilligen Arbeitslosigkeit** zu entwickeln. Diese Theorie beruht auf dem Prinzip der effektiven Nachfrage, das im **Multiplikator** verkörpert ist. Mit Hilfe dieses Konzepts zeigt Keynes, dass ein Unterbeschäftigungs-Gleichgewicht zustande kommen kann: Die Gleichgewichts-Beschäftigungsmenge N^* (z.B. 90) ist kleiner als die Vollbeschäftigung N_v (z.B. 100); einer von zehn Arbeitswilligen ist permanent arbeitslos.

5. Mit seiner Theorie des Unterbeschäftigungs-Gleichgewichts gelang es Keynes als erstem Ökonom, das **Saysche Gesetz** mit einer stichhaltigen Theorie zu **widerlegen**. Darin besteht seine **epochale theoretische Leistung**.
6. Wie Marx, betrachtet auch Keynes die **Politische Ökonomie** (Volkswirtschaftslehre) als die **Schlüsselwissenschaft der Moderne**. Ohne systematisches Denken (Theorie) ist es unmöglich, die Funktionsweise der ungeheuer komplexen arbeitsteiligen Geldwirtschaften, die nach der englischen Industriellen Revolution und der französischen [politischen] Revolution entstanden sind, zu verstehen. Das Verständnis von wirtschaftlichen Vorgängen ist seinerseits grundlegend für das Verständnis von gesellschaftlichen und politischen Vorgängen.

2. Der zeitgeschichtliche Hintergrund des Lebens von Keynes

Maynard Keynes (1883-1946) hat die erste Hälfte des 20. Jh. mit seltener Intensität erlebt. Dieser Zeitabschnitt war einer Reihe von grossen Ereignissen geprägt.

Die *Belle Epoque*, Ende des 19. Jh. bis zum Ersten Weltkrieg, stand am Ende einer lange Friedensperiode (1815-1914), beleuchtet vom letzten Glanz der europäischen Aristokratie, vor allem in Deutschland, Österreich-Ungarn und Russland.

Dann folgten unerhörte Katastrophen:

1. Der *Erste Weltkrieg* (1914-18) beendete diese Friedensperiode und stellte den euphorischen Fortschrittsoptimismus des 19. Jh. in Frage. Allein an der Westfront fielen mehr als drei Millionen Deutsche und Franzosen. Dieser Krieg verminderte die überragende Stellung Europas auf Weltebene und stärkte die Vereinigten Staaten.
2. In Russland trieb der Erste Weltkrieg die sozialen Gegensätze auf die Spitze, was 1917 die *Russische Revolution* bewirkte, der ein fürchterlicher *Bürgerkrieg* folgte (1919-21). Schliesslich kam 1922 Stalin an die Macht. Die von ihm forcierte Industrialisierung der Sowjetunion ging einher mit einer Vernichtung des freien Bauerntums, Arbeitslager wurden eingerichtet und Säuberungen durchgeführt, mit Millionen von Opfern.
3. Die *Weltwirtschaftskrise der 30er Jahre* verursachte Massenarbeitslosigkeit und brachte politische Umwälzungen mit sich. Anfangs 1933 kamen in Deutschland die Nationalsozialisten an die Macht. Auch hier wurden Konzentrationslager für Régimegegner aller Art eingerichtet.
4. Der *Zweite Weltkrieg* (1939-45) war grossenteils eine Folge des Ersten Weltkrieges und der Weltwirtschaftskrise. Die Zahl der Kriegsoffer war gewaltig: Allein für die Sowjetunion schwanken die Schätzungen zwischen 20-24 Millionen Opfern und 30-35

Millionen, dies bei einer Bevölkerung von weniger als 200 Mio. In besetzten Gebieten waren die Leiden der Zivilbevölkerung entsetzlich. So betrieben Nazi-Deutschland und die Sowjetunion die systematische Vernichtung der polnischen Intelligenz.

5. Mit dem Zweiten Weltkrieg einher ging der *Holocaust*, die systematische Vernichtung eines grossen Teils des europäischen Judentums (schätzungsweise sechs Millionen Opfer).

Viele haben die Katastrophen der ersten Hälfte des 20. Jh. als Krise der modernen Zivilisation gedeutet. Die kapitalistische Wirtschaftsordnung sei verbunden mit einem Kampf um Absatzmärkte (und damit um Arbeitsplätze) und mit der Sicherung von Rohstoff- und Energiequellen. Zudem sei die Moderne gekennzeichnet durch *Nihilismus*, d.h. einen *Verlust der Grundwerte* (das gute Leben, das Gemeinwohl, der teilweise Zerfall des Sozialen, der sozialen Institutionen, wie z.B. Dorfgemeinschaften, Vereine, Familien). Die mit den Grundwerten verbundenen sozialen Einrichtungen seien durch anonyme Mechanismen ersetzt worden, die zum Selbstzweck verkamen, beispielsweise der Marktmechanismus, das Rechtssystem, die staatliche Administration, Justiz, Polizei und Armee. Für die Gesellschaft und den Menschen als Ganze trage niemand mehr die Verantwortung. Was den einzelnen Menschen angeht, sagt der deutsche Schriftsteller Ernst Jünger in seinem wichtigen Essay *Über die Linie* (Sämtliche Werke, Band 7): "Zwei grosse Ängste beherrschen ... den Menschen, wenn der Nihilismus kulminiert. Die eine beruht auf dem Schrecken vor der inneren Leere und zwingt ihn, sich nach aussen zu manifestieren um jeden Preis - durch Machtentfaltung, Raumbeherrschung und gesteigerte Geschwindigkeit. Die andere wirkt von aussen nach innen als Angriff der zugleich dämonisch und automatisch mächtigen Welt [in der Form von Massenarbeitslosigkeit und ökonomischen und kriegerischen Konflikten]" (p. 270). "Der Prozess" von Franz Kafka hält diese Grundangst des modernen Menschen eindrücklich fest.

Mit dem Problem des Nihilismus haben sich Philosophen (Nietzsche), Sozialwissenschaftler (z.B. Erich Fromm und Herbert Marcuse) und Schriftsteller (u.a. André Malraux, Franz Kafka und Graham Greene) auseinandergesetzt. Maynard Keynes hat sich in Form einer Kritik von Utilitarismus und Materialismus (Chrematistik, unbeschränktes Anhäufen von Vermögenswerten) ebenfalls mit Grundfragen moderner Gesellschaften befasst und ist so zu einem Visionär einer post-modernen Gesellschaft geworden, in der die Wirtschaft eine dienende Rolle einnehmen sollte. Der soziale oder ökonomische Überschuss (modern: das Sozialprodukt nach Abzug der lebensnotwendigen Güter) würde in einer solchen Gesellschaft die materielle Grundlage bilden für das Anstreben von sozialen, politischen und vor allem kulturellen und ethischen Werten. Jede menschliche Tätigkeit erfordert eine materielle Grundlage, auch Kunst und Religion. Umgekehrt ist kennzeichnend, dass Keynes die Sozialwissenschaften immer als

moralische Wissenschaften (*moral sciences*) bezeichnet hat. Als Grundlagen einer derartigen Zukunftsgesellschaft betrachtete Keynes eine *sozial akzeptable Einkommensverteilung* und *Vollbeschäftigung*. Dies waren für ihn die zentralen ökonomischen Probleme. Mit dem Wertproblem dagegen hat er sich nie befasst, was sich insofern verhängnisvoll ausgewirkt hat, als die Neoklassik keine Mühe hatte, Keynes' Ungleichgewichtstheorie in ihr Gleichgewichtsschema von Angebot und Nachfrage zu integrieren.

Keynes war also weit mehr als ein Ökonom. Seine Persönlichkeit kann nur verstanden werden, wenn man seinen Lebensgang betrachtet.

3. Biographische Notizen

John Maynard Keynes wurde am 15. Juni 1883 in Cambridge in die Glanzzeit des Britischen Weltreiches hineingeboren. "Keynes was a product of Victorian and Edwardian England. This fact helps to explain many of his characteristic attitudes and habits of thought. ... Keynes's family background was Victorian academia. His father, John Neville Keynes, was a noted philosopher, economist and academic administrator ... His mother, Florence Ada, an early graduate of Newnham College, Cambridge, was an active light in Cambridge local affairs, the City's first woman councillor and eventually its mayor [Stadtpräsidentin]" (Donald Moggridge: Keynes. London 1976, p. 11). Zu den Verwandten der Familie gehörte Charles Darwin. "Dem [ersten] Keynes-Biographen R.F. Harrod ist es gelungen, bis zu dessen entferntesten Vorfahren zurückzugehen: William de Keynes [Guillaume de Cahagnes], einem Gefolgsmann von Wilhelm dem Eroberer, der seinen Namen vom Dorf Cahagnes ableitet, das im heutigen Departement Calvados liegt. [Es gibt Versuche,] den Namen Quesnay auf denselben Ursprung zurückzuführen wie den Namen Keynes [Beide waren normannischen Ursprungs]" (Jacqueline Hecht: François Quesnay. In: Geschichte der politischen Ökonomie, hrsg. von H.C. Recktenwald, Stuttgart 1971, p. 53).

Maynard Keynes erhielt 1897-1902 eine breit angelegte humanistische Ausbildung am berühmtesten englischen Gymnasium, Eton College (im Westen Londons gelegen). Von 1902 bis 1905 studierte er als Mitglied des King's College Mathematik an der Universität Cambridge. 1905/06 bereitete er sich auf die *Civil Service Examinations* vor; 1906 trat er als hoher Beamter ins India Office ein. Während des Ersten Weltkrieges arbeitete er im Finanzministerium, wo er für die Beschaffung kriegsnotwendiger Güter und internationale Zahlungen verantwortlich war. Nach dem Krieg war er kurz Mitglied der englischen Delegation an den Friedensverhandlungen in Versailles (1919). Keynes war Fellow des King's College und University Lecturer in Cambridge von 1909 bis 1946, seinem Todesjahr. Durch geschickte Spekulationen erwarb er ab

1920 ein grosses Vermögen und konnte von den Zinsen leben; bei seinem Tode hinterliess er eine halbe Million Pfund (etwa 10 Millionen £ heute). Nebenbei hat er auch für sein College als 'Schatzmeister' (Bursar) ein sehr grosses Vermögen erworben. Er schrieb Artikel und Bücher, war von 1911 bis 1945 Herausgeber des 'Economic Journal', nahm an öffentlichen Diskussionen über wirtschaftliche, soziale und politische Probleme teil. 1925 verheiratete er sich mit der berühmten russischen Ballettänzerin Lydia Lopokowa, mit der er das Cambridge Arts Theatre gründete. Während des Zweiten Weltkrieges war er Sonderberater der britischen Regierung für Kriegsfinanzierung. In den Kriegsjahren arbeitete er unter anderem Vorschläge für eine neue Nachkriegs-Weltwirtschaftsordnung aus.

Keynes' Leben war ungemein vielfältig und intensiv. Er starb erschöpft nach seinem dritten Herzinfarkt an Ostern 1946, noch nicht 63jährig.

4. Sein Werk

Keynes' frühe ökonomische Arbeiten waren vorwiegend Geldproblemen gewidmet: *Indian Currency and Finance* (1913); *A Tract on Monetary Reform* (1923); das Beschäftigungsproblem wird jedoch immer expliziter: *A Treatise on Money* (1930), vol. I: The pure theory of money, vol. II: The applied theory of money; *The General Theory of Employment, Interest and Money* (1936). Nach dem Ersten Weltkrieg veröffentlichte er ein Buch über die ökonomischen und politischen Folgen des Friedensvertrages von Versailles: *The Economic Consequences of the Peace* (1919). Kurz danach kam nach langer Vorarbeit (erste Version 1908) ein philosophisches Werk über Erkenntnistheorie heraus: *A Treatise on Probability* (1921). Keynes war auch ein hervorragender Journalist. Seine besten Artikel sind enthalten in *Essays in Persuasion* und in *Essays on Biography*. Der kanadische Ökonom Donald Moggridge hat in 30 Bänden seine wichtigsten Werke herausgegeben: *The Collected Writings of John Maynard Keynes* (CW); im Durchschnitt umfasst jeder Band um die 500 Seiten. In den 'Modern Archives of King's College' finden sich unveröffentlichte Schriften, vor allem philosophischen, politischen und literarischen Inhalts. Man schätzt, dass das Gesamtwerk von Keynes gegen 100 Bände umfassen würde.

Über Keynes' Schaffen sind wichtige Bücher veröffentlicht worden, vor allem:

Athol Fitzgibbons: *Keynes's Vision - A New Political Economy*. Oxford (Clarendon Press) 1988
und R.I. O'Donnell: *Keynes: Philosophy, Economics and Politics - The philosophical foundations of Keynes's thought and their influence on his economics and politics*. London (Macmillan) 1989

Der Titel dieses letzteren Buches deutet an, dass Keynes im Grunde Philosoph war, obwohl er Mathematik studiert hatte und vorwiegend als Ökonom tätig war. Das Werk von Keynes bleibt

unzugänglich, wenn der philosophischen Dimension nicht Rechnung getragen wird. Damit befasst sich der nächste Abschnitt.

II. Keynes als Philosoph

1. Frühe Einflüsse

a) Keynes' Vater, John Neville Keynes, war Logiker und Ökonom (Hauptwerk: *The Scope and Method of Political Economy*). Über ihn kam Maynard Keynes sehr früh mit Fragen der formalen Logik und der Erkenntnistheorie in Berührung. [1890 - Maynard war sechs - schrieb sein Vater ins Tagebuch: "Maynard much interested in his brain. 'Just now', he says, 'it is wondering how it thinks. It ought to know' " (R.F. Harrod: *The Life of John Maynard Keynes*, London 1951, p. 8).] Etwa ab 1890 begann Keynes regelmässig an Diskussionen über Erkenntnistheorie und Logik teilzunehmen, die sein Vater mit seinen Gästen führte, und wurde dabei immer als gleichwertiger Diskussionspartner betrachtet; jedenfalls war er mit der aristotelischen Logik, dem Syllogismus und dem Problem der Wahl von geeigneten Prämissen, gut vertraut, bevor er in die Mittelschule von Eton eintrat.

b) Eton

Hier, am berühmtesten und selektivsten Gymnasium Englands, erhielt Keynes eine sorgfältig ausgewogene Erziehung in Naturwissenschaften und Mathematik sowie in Geistes- und Sozialwissenschaften, wobei Philosophie, Latein und Griechisch besonders gepflegt wurden. In Eton wurde Keynes stark von einer anti-rationalistischen Denkströmung beeinflusst, die mit einer Kritik der bürgerlichen - kommerziellen und industriellen - englischen Gesellschaft verbunden war. Die Lehren von Jeremy Bentham, Adam Smith, David Ricardo wurden angefochten (Siehe *Piero Mini: Keynes, Bloomsbury and the General Theory*, London 1991, p. xvii).

"Bentham und seine Anhänger vertraten die neue wissenschaftliche, utilitaristische Doktrin, die das Weltgeschehen als einen Konflikt zwischen Effizienz und Ineffizienz interpretierte. Natur und Gesellschaft wurden als ein grosser Mechanismus angesehen, das Denken war demzufolge mechanistisch, rationalistisch und individualistisch; die Mittel dominieren die Zwecke und Werte, die Form steht über dem Inhalt [Nutzenfunktion!], die Wissenschaft über der Ethik, abstrakte Rechte sind wichtiger als soziale Pflichten und Tradition. [Die Anti-Rationalisten] stellten das Geistige vor das Materielle, die Zwecke vor die Mittel, die Intuition vor das rein Logische. Sie waren Humanisten, wandten sich gegen den extremen Individualismus, betonten Gemeinschaft und Tradition und hatten eine positive Sicht des Staates und der bindenden Kraft der Kultur" (Mini, pp. 2/3). Im Rahmen des Anti-Rationalismus bildeten sich um die Wende

vom 19. zum 20. Jh. auch neue ökonomische Ideen heraus. Der englische Politologe L.T. Hobhouse sprach von altem und neuem Liberalismus. Der 'Alte Liberalismus' war gekennzeichnet durch weitgehende Eingriffe in das Leben der Einzelnen auf ethischem Gebiet; im Viktorianischen Zeitalter (etwa 1840-1900) galten z.B. strenge moralische Regeln, während auf wirtschaftlichem Gebiet praktisch uneingeschränkte Freiheit herrschte. Der 'Neue Liberalismus', der um 1900 aufkam, postulierte eine Lockerung des Viktorianischen Moralkodex'; dies wurde vor allem von Intellektuellen befürwortet, so auch von den Mitgliedern der 'Bloomsbury Group', einem Intellektuellen- und Künstlerzirkel, dem u.a. auch Keynes angehörte. Auf der anderen Seite *befürwortete der neue Liberalismus Staatseingriffe in die Wirtschaft*, zur Linderung der teilweise drückenden Armut und Arbeitslosigkeit. Es ist sehr wahrscheinlich, dass sich Keynes bereits in Eton mit dem neuen Liberalismus auseinandergesetzt hat, sicher aber in Cambridge ab 1902. Damit entfernte er sich zwar vom uneingeschränkten Kapitalismus, stand aber sozialistischen Ideen gleichfalls äusserst ablehnend gegenüber und war empört über die Vorgänge in der Sowjetunion in den dreissiger Jahren. Damit präzisiert sich die Problematik. Keynes begann sich vermutlich um 1900 etwa die folgenden Fragen zu stellen: Wenn wir von Staatseingriffen in die Wirtschaft sprechen, was ist damit genau gemeint? Im Besonderen: wie müssen diese Eingriffe gestaltet sein, damit weitgehende Freiheit der Individuen, auch auf wirtschaftlichem Gebiet, erhalten bleibt und nicht eine sozialistische und totalitäre Gesellschaft die Folge sein soll? Keynes hat sein Leben lang mit diesen Fragen gerungen. Im Wesentlichen sind seine Antworten in seinem Hauptwerk, der 'Allgemeinen Theorie der Beschäftigung, des Zinses und des Geldes' (1936) enthalten. Dies führt zu einer äusserst wichtigen Feststellung: **Keynes war sein ganzes Leben lang auf der Suche nach einem 'Dritten Weg' zwischen Liberalismus und Sozialismus**. Diese Suche beschränkte sich nicht nur auf das Wirtschaftliche, sondern umfasste auch sozialphilosophische, politische und kulturelle Fragen. Keynes entwickelte gewissermassen eine umfassende Schau von Mensch und Gesellschaft, eine **gesellschaftliche Vision**. In seinem Buch (Keynes's Vision: A New Political Economy) sagt Fitzgibbons: "Keynes's system was consciously cast as a third alternative to both Marxism [Socialism] and *laissez-faire* [Liberalism, Capitalism]" (pp. 1-2).

Keynes begann also als Philosoph und wurde nie ein Ökonom im heutigen (engeren) Sinne des Wortes. Er betrachtete die Wirtschaft niemals isoliert, sondern immer in einem weiteren gesellschaftlichen, politischen und historischen Zusammenhang.

2. Die zentrale Rolle der Ethik

a) Keynes studierte von 1902-05 in Cambridge Mathematik. Sein Hauptinteresse galt jedoch der Philosophie. Er belegte Vorlesungen über 'Moderne Ethik' (G.E. Moore) und 'Metaphysik' (J.E. McTaggart). Zudem gab Keynes in einem philosophisch-literarischen Zirkel, den 'Apostles', regelmässig Diskussionsbeiträge, vorwiegend über philosophische Themen, wobei Ethik und Ästhetik im Vordergrund standen. Während seiner Studienjahre arbeitete er auch die Vorlesungsnotizen seines Vaters durch, die sich auf allgemeine Ethik, Kant, allgemeine Metaphysik, Descartes, Locke und Hume bezogen.

Noch zu Beginn des 20. Jh. dominierte in Cambridge der Idealismus: Das Denken, Ideen bestimmen die Realität und die Wahrheit. "Kant folgend begann der menschliche Geist ideale Welten zu konstruieren und glaubte damit die Wirklichkeit zu erfassen, ein Prozess, der im Hegelianismus kulminierte, der von McTaggart vertreten wurde. [G.E. Moore reagierte dagegen und trug in seinen Vorlesungen einen philosophischen Realismus vor. In seiner Ethik postulierte er, dass das Gute eine Eigenschaft von realen Zuständen sei, deren Erkenntnis zu moralisch guten Handlungen führen könne. Für Moore lautete die zentrale Frage:] Wie können wir wissen, ob bestimmte Geisteshaltungen gut sind? Für Moore war dies eine Frage der unmittelbaren Einsicht: Der ethische Tatbestand wird intuitiv erfasst und kann dann analysiert werden" (Mini, 69/70). Das Schöne und die Freundschaft waren für Moore die zentralen Werte.

Keynes wurde von Moores Theorien stark beeinflusst. Er betrachtete die *Intuition* als die primäre Form der Erkenntnis. Für die Sozialwissenschaften bedeutete dies, dass Denkmodelle immer auf einer Vision von Mensch und Gesellschaft aufbauen.

Seine Erkenntnistheorie ging von Moores Realismus aus und könnte als '*kritischer Realismus*' bezeichnet werden. Wissen bedeutet demnach Übereinstimmung von Denken und Sein. Dabei kann die komplexe Wirklichkeit immer nur unvollkommen erfasst werden. Wissen ist nie absolut, sondern immer mehr oder weniger 'wahrscheinlich' (*probable*), wie Keynes einige Jahre später sagte. Deshalb sind ständige Anstrengungen erforderlich, um die Qualität des Wissens zu verbessern.

Schliesslich sagte Keynes immer wieder ausdrücklich, dass die *Sozialwissenschaften ethische (moralische) Wissenschaften* seien. Ihre Aufgabe sei es, Konzeptionen zur Verbesserung von bestehenden Situationen zu liefern.

Keynes' Vision von Mensch und Gesellschaft wurde entscheidend geprägt durch einen Essay über 'Die politische Philosophie von Edmund Burke' [1729-1797, Gegner der Französischen Revolution], den er im Herbst 1904 verfasste und für den er einen Preis des King's College erhielt.

Keynes hält Burkes politische Grundposition folgendermassen fest: "Burke insistiert ständig, dass es die grundlegende Aufgabe von Regierungen sei, das Gemeinwohl der staatlichen Gemeinschaft in der *Gegenwart* zu sichern, und nicht unbedacht Bewährtes aufzugeben, um eine eventuelle zukünftige Lageverbesserung zu erreichen. Radikale Veränderungen sind mit erheblichen Risiken verbunden; zudem muss der neue Zustand erheblich besser sein als der alte, um die Opfer des Überganges zu kompensieren. Burke ist zwar zu reformfeindlich, jedoch enthält sein Argument ein beträchtliches Stück Wahrheit, das von revolutionären Reformern übersehen wird."

Keynes wurde von Burke stark beeinflusst. Fast sicher hat er von ihm das Konzept des Gemeinwohls übernommen, das die sozialen Grundlagen umfasst, die es den Individuen ermöglicht, durch das Anstreben von ethisch guten sozialen und individuellen Zielen ihre Anlagen zu entfalten und sich Fähigkeiten zu erwerben. In seinem Hauptwerk, der 'Allgemeinen Theorie' (1936), hat Keynes die Einkommensverteilung und die Beschäftigung als *die* grossen sozioökonomischen Probleme unserer Zeit bezeichnet. Implizit hat er ihre annähernde Lösung als zentrale materielle Grundlagen des Gemeinwohls betrachtet. Es ist sicher, dass Keynes unfreiwillige Arbeitslosigkeit als eine Art Krebsgeschwür betrachtete, das sich nicht auf den wirtschaftlichen Bereich beschränkte, sondern auf den sozialen und politischen Bereich übergriff (Zerfall der Familie, Gewalt, politischer Extremismus).

3. Der 'Treatise on Probability' (Die Erkenntnistheorie von Keynes)

1906 trat Keynes in den Staatsdienst ein. Sehr wahrscheinlich beabsichtigte er jedoch, vorerst über die Philosophie ins akademische Leben einzusteigen. Deshalb schrieb er ab 1906 an seiner Dissertation 'A Treatise on Probability', aufgrund welcher er 1908 zum 'Fellow' [akademisches Mitglied] des King's College ernannt wurde. Keynes hat in seiner Freizeit die erste Version seiner Schrift überarbeitet. Die zunehmende Belastung im Staatsdienst sowie der Erste Weltkrieg bewirkten aber lange Unterbrechungen, so dass der 'Treatise' erst 1921 als Buch herauskam.

'Probability' (*Wahrscheinlichkeit*) ist für Keynes eine qualitative *Beziehung zwischen Prämissen und Schlussfolgerungen*. Wenn die Schlussfolgerung mit Sicherheit aus den Prämissen folgt, dann ist die Wahrscheinlichkeit 1. Ein Beispiel dazu ist der klassische Syllogismus: 'Aristoteles ist ein Mensch; alle Menschen sind sterblich; also ist Aristoteles sterblich'. Wenn die Schlussfolgerung unmöglich ist, ist die Wahrscheinlichkeit gleich Null (z.B. Aristoteles ist unsterblich). Keynes sagt nun, dass bei den meisten Schlussfolgerungen, die wir in der Wissenschaft oder im täglichen Leben ziehen, die *Wahrscheinlichkeit* zwischen Null und Eins liegt. Es ist aber in der Regel nicht möglich, den *qualitativen* Wahrscheinlichkeiten eine genau

bestimmte Zahl, z.B. 0.62, zuzuordnen. Keynes hätte z.B. argumentiert: 'Bei Arbeitslosigkeit und unausgelasteten Kapazitäten werden in einer geschlossenen Geldwirtschaft zusätzliche autonome Ausgaben zu einer überproportionalen (multiplikativen) Erhöhung von Sozialprodukt und Beschäftigung führen'. Dieser Behauptung würde Keynes eine *hohe Wahrscheinlichkeit* zuordnen, *gestützt auf den gesamten Argumentationsgang, den er in seinem Buch 'Die allgemeine Theorie' (1936) führt* [Prämissen].

Andererseits würde Keynes dem neoklassischen Argument 'Bei Arbeitslosigkeit führt eine allgemeine Lohnsenkung zu einer Zunahme der Beschäftigung' eine geringe Wahrscheinlichkeit zuordnen, wobei auch hier wiederum zur Begründung sein ganzer Argumentationsgang herangezogen werden müsste. Diese Beispiele zeigen deutlich, dass die 'Wahrscheinlichkeit' im Keynesschen Sinn ein äusserst komplexes Konzept ist: es handelt sich um eine *Theorie der Schlussfolgerung (inference)*, die sehr weit über das Herausarbeiten von Implikationen aus gegebenen Prämissen hinausgeht, auf das sich die rein formale Logik beschränkt.

Keynes' *Treatise on Probability* wurde in einigen Besprechungen als fundamentales und epochemachendes Werk bezeichnet. Unserer Ansicht nach versuchte Keynes in diesem Buch die traditionelle Metaphysik mit der modernen Wissenschaft zu versöhnen. Metaphysik zielt auf das (wahrscheinliche) Erkennen des Wesentlichen eines Sachverhalts; Keynes hat z.B. in seiner 'Allgemeinen Theorie' nach den wesentlichen (grundlegenden) Ursachen der Arbeitslosigkeit gesucht und folgerte, dass in einer arbeitsteiligen Geldwirtschaft ein Mangel an effektiver Nachfrage die Arbeitslosigkeit verursache. Das Prinzip der effektiven Nachfrage erscheint im *Multiplikator*, der die *reine Theorie der Beschäftigung und der Arbeitslosigkeit* darstellt; dieser ist aber nur die 'Spitze' des Eisberges, da er Keynes' Geldtheorie und seine ganze Vision der kapitalistischen Wirtschaft und Gesellschaft impliziert. Die reine Theorie liefert die Denkinstrumente, die zur Erklärung von konkreten Situationen erforderlich sind.

Keynes' Leistungen als Philosoph deuten bereits an, dass er kein 'gewöhnlicher Ökonom' war, sondern ein echter Universalist, der das Denken und die Geschichte unseres Jahrhunderts entscheidend mitgeprägt hat.

4. Von der Philosophie zur Ökonomie

1905/06 bereitete sich Keynes in den Fächern "English History, Psychology, Analytic Psychology, Political Science and Jurisprudence, Greek Philosophy, Modern Philosophy I & II, Formal Logic and Induction, Causation and Hypothesis" auf die Aufnahmeprüfung für den höheren Staatsdienst vor. In den etwa 14 Monaten Vorbereitungszeit besuchte er Vorlesungen

und las an die 60 Bücher, u.a. Marshall's 'Principles' sowie die Hauptwerke von Adam Smith, Ricardo und Jevons.

Als Zweiter der Rangliste wurde er automatisch dem *India Office* zugeteilt (der Erste ging ins Finanzministerium (*Treasury*)). Für Keynes war das Prüfungsergebnis eine Demütigung; vor allem in den wirtschaftlichen Fachgebieten schnitt er weniger gut ab als erwartet. "Die Examinatoren haben mich nicht verstanden, weil ich offensichtlich mehr von Wirtschaft verstand als sie", soll er bemerkt haben.

Bedeutsam ist, dass Keynes' erste Kontaktnahme mit wirtschaftlichen Fragen über die Staatswissenschaften (Volkswirtschaftslehre, Recht, Politische Wissenschaften) führte. Im India Office befasste er sich mit komplexen nationalen und internationalen Wirtschaftsproblemen; 1913 veröffentlichte er 'Indian Currency and Finance', das zum Standardwerk wurde.

Alfred Marshall, Gründer der 'Faculty of Economics and Politics' in Cambridge und Begründer der englischen Neoklassik, gelang es 1909, nach längerem Bemühen, Keynes als Dozent für Geldtheorie zu gewinnen. In seinen Vorlesungen befasste er sich im Wesentlichen mit der Funktionsweise der Finanzinstitutionen (Bank of England, Banken -und Versicherungssystem) und kam so direkt mit gesamtwirtschaftlichen Problemen in Berührung, ohne sich eingehend mit Mikroökonomie - vor allem mit der Werttheorie - befasst zu haben. Joan Robinson, die erste Cambridge Ökonomin und Schülerin von Keynes, hat in den 30er Jahren einmal gesagt: "Maynard nahm sich nie die 20 Minuten Zeit, die erforderlich sind, um die Werttheorie zu verstehen."

Neben seiner *Berufstätigkeit* im India Office und im Finanzministerium während des Weltkrieges sowie seiner *Lehrtätigkeit* in Cambridge haben weitere Gründe bewirkt, dass Keynes sich immer mehr von der Philosophie entfernte und zum Ökonomen und Sozialwissenschaftler wurde.

1. Keynes, wie Marx, erkannte, dass man die Probleme moderner Gesellschaften nicht in den Griff bekommen kann, ohne die Funktionsweise einer arbeitsteiligen Geldwirtschaft zu verstehen. Die *Politische Ökonomie* war seiner Meinung nach nicht die wichtigste Sozialwissenschaft - das war die *Politik* -, wohl aber die *Schlüsselwissenschaft der Moderne*.
2. Im "Essay on Burke" manifestierte sich Keynes' Interesse an sozialen, wirtschaftlichen und politischen Problemen; er sah sich selbst als einen geistigen Führer seines Landes (und damit der Welt insgesamt!).

3. Die Doktrin des '*New Liberalism*' (vermehrte Freiheit auf moralischem Gebiet, jedoch teilweise Regulierung der Wirtschaft) warf bei Keynes die Frage auf: Wie und bis zu welchem Grade soll die Wirtschaft reguliert werden, damit einerseits wirtschaftliche und soziale Probleme wie Verteilung und Beschäftigung annähernd gelöst werden können, andererseits aber grösstmögliche Freiheitsräume bestehen bleiben? Diese Frage führte Keynes in Richtung des 'Dritten Weges'. 1925 schrieb er dazu: "The extremes of this epoch in the realms of government are Fascism and Leninism ... I accept neither. Yet state socialism offers no middle way course, because it also is sprung from the presuppositions of the era of abundance, just as much as *laissez-faire* individualism. Therefore, I direct all my mind and attention to the development of new methods and new ideas for effecting the transition from the economic anarchy of the individualistic capitalism which rules today in Western Europe towards a régime which will deliberately aim at controlling economic forces in the interests of social justice and social stability. I still have enough optimism to believe that to effect this transition may be the true destiny of a New Liberalism" (Collected Works, vol. XIX, p. 439).
4. Sein Elternhaus, Eton und Cambridge (King's College) vermittelten Keynes einen ausgeprägten Sinn für soziale Probleme und für soziale Gerechtigkeit. Seine Mutter war nicht nur politisch, sondern auch im Sozialbereich tätig, vor allem zugunsten von Arbeitslosen und Kranken.
5. Der schreckliche Schock des Ersten Weltkriegs (mehrere seiner besten Freunde fielen), die grosse deutsche Inflation von 1922/23 sowie die Weltwirtschaftskrise der 30er Jahre spornten Keynes an, über wirtschaftliche Grundprobleme wie Geld und Beschäftigung nachzudenken, um annähernd zu verstehen, warum diese verheerenden Katastrophen der modernen Zivilisation eingetreten waren.

III. Das ökonomische Frühwerk von Keynes

1. The Economic Consequences of the Peace (1919)

a) Kurz nach dem Ende des 1. WK (1919) trafen sich die Vertreter der Siegermächte in Versailles, um einen Friedensvertrag auszuarbeiten. Keynes nahm als Mitglied der britischen Delegation an dieser Konferenz teil. Weil er mit ihren Ergebnissen nicht einverstanden war, trat er von seinem Posten zurück und veröffentlichte noch im selben Jahr ein Buch über den Friedensvertrag.

Joseph Schumpeter schreibt dazu: "Auch andere Männer hatten die gleichen bösen Vorahnungen wegen des Friedensvertrags, aber sie konnten das natürlich unmöglich offen aussprechen."

Keynes war aus anderem Holze. Er trat zurück und sagte der Welt weshalb. Dadurch wurde er mit einem Schlage eine internationale Berühmtheit.

Seine "Economic Consequences of the Peace" (1919) wurden in einer Weise aufgenommen, die das Wort Erfolg abgedroschen und fad erscheinen lässt. In erster Linie war Keynes' Haltung ein Akt moralischen Muts. Aber auch das Buch selbst ist ein Meisterstück, voll von praktischem Wissen, dem es nie an Tiefe fehlt. Es ist von erbarmungsloser Logik und doch niemals kalt; echt menschlich und doch nirgends sentimental beschreibt es die Tatsachen ohne fruchtloses Klagen, aber zugleich auch ohne Hoffnungslosigkeit" (Schumpeter, in Recktenwald (Hrsg.): Geschichte der Politischen Ökonomie, p. 541).

Keynes' Buch enthält zwei grosse Themen: 1) eine Diskussion der wirtschaftlichen Lage Europas vor dem Ersten Weltkrieg und 2) eine Analyse des Zustandekommens des Friedensvertrages und seiner wahrscheinlichen Auswirkungen.

b) Keynes sagt, dass die ausserordentlich günstige ökonomische Entwicklung Europas vor 1914 auf vier Pfeilern geruht hatte.

1. *weltweite Arbeitsteilung*: Europa produzierte Industrieprodukte und tauschte diese gegen Rohstoffe ein, was der rasch wachsenden europäischen Bevölkerung einen steigenden Wohlstand sicherte;
2. eine *stark ausgebaute industrielle Arbeitsteilung*, die Massenproduktion und Kostensenkungen ermöglichte und so eine weitere Steigerung des Wohlstandes brachte. In diesem System der internationalen Arbeitsteilung spielte Deutschland eine zentrale Rolle: "Rings um Deutschland war der Rest des europäischen Wirtschaftssystems gelagert. Von dem Wohlstand und dem Unternehmungsgeist Deutschlands hing der Wohlstand dieses Restes hauptsächlich ab" (Keynes, Die ökonomischen Folgen des Friedensvertrages, 1920, p. 11).
3. das Prinzip der maximalen Kapitalakkumulation, welches die Profite relativ hoch und die Reallöhne entsprechend niedrig hielt. Dennoch war auch für den Konsum der mittleren und oberen Schichten gesorgt. Eine Passage aus Keynes' Buch illustriert dies und deutet an, warum man die Jahrzehnte vor dem Ersten Weltkrieg als "Belle Epoque" bezeichnet hatte: "Was für ein ausserordentliches Zwischenspiel in dem wirtschaftlichen Fortschritt des Menschen war doch das Zeitalter, das im August 1914 endete. Der grössere Teil der Bevölkerung arbeitete freilich hart und hatte eine niedrige Lebenshaltung, war aber allem Anschein nach mit diesem Lose einigermaßen zufrieden. Denn für jeden irgend über den Durchschnitt Fähigen und Willenskräftigen war der Aufstieg in die Mittel- und Oberklasse

möglich, denen das Leben mit geringen Kosten und sehr wenig Mühe Bequemlichkeiten und Annehmlichkeiten weit hinaus über den Gesichtskreis der reichsten und mächtigsten Monarchen anderer Zeitalter bot. Der Bewohner Londons konnte, seinen Morgentee im Bette trinkend, durch den Fernsprecher die verschiedenen Erzeugnisse der ganzen Erde in jeder beliebigen Menge bestellen und mit gutem Grund erwarten, dass man sie alsbald an seiner Tür ablieferte. Er konnte im selben Augenblick und auf demselben Wege seinen Reichtum in den natürlichen Hilfsquellen und neuen Unternehmungen jeder Weltgegend anlegen und ohne Anstrengung, ja ohne Mühe, an ihren künftigen Erträgen und Vorteilen sich beteiligen. Oder er konnte sich entschliessen, die Sicherheit seines Vermögens dem Kredit der Bürger irgendeiner bedeutenderen Stadtgemeinde in irgendeinem Erdteil anzuvertrauen, den seine Einbildungskraft oder Kenntnis ihm empfahlen. Er konnte nach Wunsch sofort billige und bequeme Verkehrsgelegenheiten nach jedem Lande oder Klima ohne Pässe oder andere Förmlichkeiten bekommen, seinen Dienstboten zu einer benachbarten Bankstelle nach soviel Edelmetall schicken, wie er brauchte, und dann nach fremden Gegenden reisen, ohne ihre Religion, ihre Sprache oder ihre Sitten zu kennen, nur mit seinem gemünzten Reichtum in der Tasche, und sich bei dem geringsten Hindernis schwer beleidigt und höchlich überrascht dünken. Aber - und das ist wichtiger als alles - er betrachtete diesen Zustand der Dinge auch als normal, sicher und dauernd, es sei denn, dass er sich noch weit verbessern liesse; jede Abweichung davon erschien ihm als abwegig, empörend und unnötig" (Keynes 1920, pp. 6-8).

4. Europa tauschte seine Produkte zu ausserordentlich günstigen Bedingungen (terms of trade) gegen verschiedenste "Kolonialwaren" wie Tee, Kaffee, Rohstoffe und Energieträger. Billige "Kolonialprodukte" trugen erheblich zum Wohlstand Europas bei.

c) Der Friedensvertrag enthält zwei Gruppen von Bestimmungen:

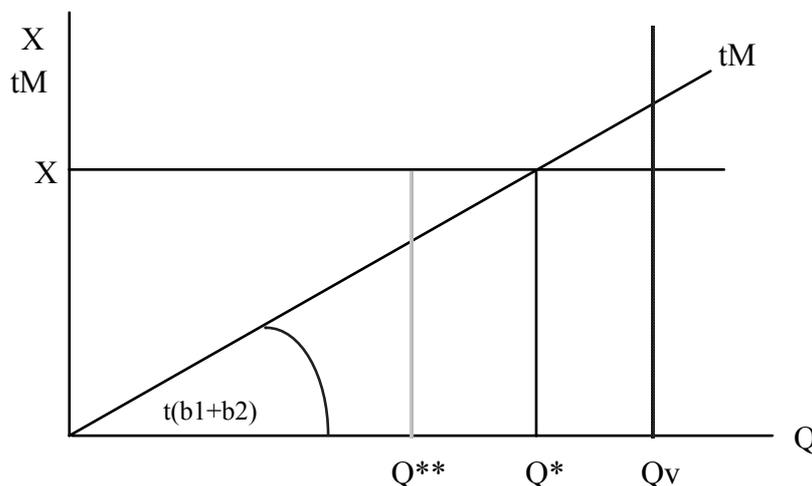
1. Betreffend *dem deutschen Wirtschaftssystem* stellte Keynes fest: "Das Wirtschaftssystem Deutschlands vor dem Kriege beruhte auf drei Hauptfaktoren: I. Seinem Überseehandel, verkörpert in seiner Handelsflotte, seinen Kolonien, seinen Auslandsanlagen, seiner Ausfuhr und den Überseeverbindungen seiner Kaufleute; II. der Ausbeutung seiner Kohle und seines Eisens und der darauf gegründeten Industrien; III. seinem Verkehrs- und Zollsystem. Von diesen Faktoren war der erste zwar nicht der wenigst wichtige, aber sicher der verwundbarste. Der Friedensvertrag bezweckt die systematische Vernichtung aller drei, vornehmlich jedoch der ersten beiden" (Keynes 1920, 50). Keynes illustrierte diese Behauptung mit einigen konkreten Massnahmen, die im Vertrag vorgesehen waren:

- i) "Deutschland hat den Verbündeten alle Fahrzeuge seiner Handelsmarine über 1600 Bruttotonnen, die Hälfte der Fahrzeuge zwischen 1000 und 1600 Tonnen und einen Viertel seiner Schlepper und anderen Fischerbooten abzutreten" (Keynes 1920, 50/51). Zum Zweiten hat "Deutschland den Verbündeten alle seine Rechte Ansprüche bezüglich seiner überseeischen Besitzungen [abzutreten]. Diese Abtretung bezieht sich nicht allein auf die Landeshoheit, sondern erstreckt sich auch auf Regierungseigentum, das einschliesslich der Eisenbahnen ohne Vergütung abzutreten ist. ... Im Unterschiede von der bei den meisten ähnlichen Abtretungen in der neueren Geschichte befolgten Übung werden auch Eigentum und Person *privater* deutscher Staatsangehöriger neben dem Eigentum der Regierung geschädigt" (Keynes 1920, 51-52).
- ii) Weiter wurde die deutsche Kohlen- und Eisenerzproduktion durch den Verlust wichtiger Gebiete (Oberschlesien und Elsass-Lothringen) stark eingeschränkt. Zudem musste ein Teil der Produktion unentgeltlich an Frankreich und Belgien geliefert werden. Damit sollte nicht nur die Kohlen- und Eisenerzproduktion getroffen werden, sondern auch die darauf aufbauende Industrieproduktion.
- iii) Schliesslich wurde die Ausfuhr deutscher Waren erschwert, die Einfuhr nach Deutschland dagegen für viele Länder erleichtert. Die Stellung Deutschlands auf den Weltmärkten wurde damit schwer angeschlagen. Keynes sagte dazu: "So zerschlägt der Friedensvertrag die Organisation eines ganzen Landes, und durch ihre Vernichtung zertrümmert er ein schon gesunkenes Vermögen noch weiter" (Keynes 1920, 80).
2. Eine zweite Gruppe von Bestimmungen legte die von Deutschland zu leistenden *Reparationszahlungen* fest. Da Deutschland als alleiniger Angreifer für schuldig befunden wurde, sollte es einen grossen Teil der Kriegschäden der Alliierten bezahlen. Diese wurden auf 160 Milliarden Mark festgelegt, bei einem deutschen Volkseinkommen von schätzungsweise 30 Mia Mark.
- Keynes kommentierte: "Eine Zahlungsfähigkeit von 160, oder auch nur von 100 Milliarden Mark, liegt bei vernünftiger Schätzung nicht im Bereiche der Möglichkeit. Diejenigen, welche glauben, dass Deutschland jährlich mehrere Milliarden Mark bezahlen kann, mögen doch angeben, in welchen bestimmten Waren diese Zahlung ihrer Meinung nach erfolgen soll und auf welchen Märkten die Waren verkauft werden sollen [hier wird das *Prinzip der effektiven Nachfrage in einer offenen Wirtschaft* ist angedeutet]. Bis sie sich etwas genauer ausdrücken und ihre Schlüsse durch greifbare Angaben unterstützen, verdienen sie keinen Glauben" (Keynes 1920, 164).

Keynes veranschlagte die maximale jährliche Zahlungsfähigkeit Deutschlands auf 2 Milliarden Mark, eine Summe, die bei weitem nicht ausgereicht hätte, um die Zinsen der Reparationsschuld zu bezahlen. Diese Schuld wurde denn auch nie bezahlt, nicht einmal die 40 Mia Mark, die Keynes für realistisch hielt. Dennoch bewirkten die Zahlungen in Natura (z.B. Kohle an Frankreich und Belgien) sowie die allgemeinen Friedensbestimmungen eine weitere Schwächung der durch den Krieg und die ungünstige weltwirtschaftliche Lage bereits stark geschwächten deutschen Wirtschaft. Lebensnotwendige Güter konnten nicht mehr eingeführt werden, Fabriken standen still, Arbeitslosigkeit und Hunger durchzogen die Städte. Das Steueraufkommen ging zurück, und die Regierung setzte die Notenpresse in Gang, um die Staatsausgaben zu finanzieren. Die daraus folgende Inflation ruinierte die Sparer (1922/23). Die Schwäche der deutschen Wirtschaft wirkte sich auch auf andere Länder negativ aus, die weniger nach Deutschland exportieren konnten.

In Keynes' Argument ist das Prinzip der effektiven Nachfrage für eine offene Wirtschaft impliziert :

$$p_X X = e p_M M \quad \square \left[\frac{1}{p_X} \right] \quad X = tM \quad \square \quad X = t(b_1 + b_2) Q$$



* Wegen der Einschränkung der deutschen Handelstätigkeit sinken die deutschen Exporte; Q und N gehen zurück.

* Weil deutsche Produkte weniger nachgefragt werden, sinkt p_X , die 'terms of trade' verschlechtern sich (t steigt), Q und N gehen weiter zurück.

* Wegen des Verlustes von Rohstoffgebieten steigt der Importkoeffizient b_1 , was eine weitere Reduktion von Q und N bewirkt.

* Die Leistung von Reparationszahlungen würde einen deutschen Handelsbilanzüberschuss $X > tM$ erfordern, was Q und N zusätzlich senkt.

Keynes sah im Friedensvertrag eine wichtige Ursache für die Weltwirtschaftskrise in den 30er Jahren, die Hitler an die Macht brachte - mit der Folge des Zweiten Weltkrieges. Keynes hatte diese katastrophale Entwicklung bereits 1919 vorausgeahnt.

Joseph Schumpeter hebt bezüglich der Bedeutung von *The Economic Consequences of the Peace* zwei Punkte hervor:

i) Keynes hat mit diesem Buch die moderne *Stagnationstheorie* begründet (Recktenwald, Hrsg., Geschichte der Politischen Ökonomie, p. 541). Er befürchtete, dass eine ungleiche Einkommensverteilung aufgrund der Akkumulation des grössten Teils der Profite und Renten zu einer übermässigen Ausdehnung der Produktionskapazitäten führt und gleichzeitig die effektive Nachfrage nach Konsumgütern vermindert.

ii) In den 'Wirtschaftlichen Folgen ...' hat sich Keynes auch als einer der grossen Mahner und Weisen dieses Jahrhunderts erwiesen: "Ich kann den Gegenstand nicht abschliessen, als ob seine Behandlung ausschliesslich entweder von unserer eigenen Verpflichtungen oder von den wirtschaftlichen Tatsachen abhinge. Die Politik der Versklavung Deutschlands für ein Menschenalter, der Erniedrigung von Millionen lebendiger Menschen und der Beraubung eines ganzen Volkes sollte abschreckend und verwerflich sein, selbst wenn sie möglich wäre, selbst wenn sie uns reicher machte, selbst wenn sie nicht den Verfall der ganzen europäischen Kultur zur Folge hätte. Manche predigen sie im Namen der Gerechtigkeit. Bei den grossen Wendungen der Geschichte, bei der Auflösung der verwirrten Völkerschicksale ist Gerechtigkeit nichts so Einfaches. Und wäre sie das auch, so dürften doch Völker aus religiösen und sittlichen Gründen nicht an den Kindern ihrer Feinde die Missetaten ihrer Eltern oder ihrer Beherrscher rächen" (Keynes 1920, 184).

2. A Treatise on Money (1930) [Vom Gelde]

Beim *Treatise on Money* handelt es sich um ein komplexes Übergangswerk. Im Folgenden werden nur einige zentrale Probleme erwähnt, die darin behandelt werden.

1. Keynes will sich hier von der traditionellen Theorie des neutralen Geldes lösen, die in der Quantitätstheorie impliziert ist:

$$PQ = MV$$

P = volkswirtschaftliches Preisniveau, Q = reales Sozialprodukt, M = Geldmenge,

V = Umlaufgeschwindigkeit des Geldes.

Er entwickelt deshalb eine alternative Theorie der Bestimmung des volkswirtschaftlichen Preisniveaus:

Ausgangspunkt ist die Definition des normalen Volkseinkommens und Sozialprodukts:

$$Y = P^*Q = P^*C + P^*I \quad (1),$$

Y = nominales Volkseinkommen oder Sozialprodukt, P^* = normales (volkswirtschaftliches) Preisniveau (die Preise enthalten die Faktorkosten, inkl. *normale* Profite), Q = reales SP, C = Konsumgütermenge, I = Investitionsgütermenge.

Das *Beschäftigungsniveau ist gegeben* und entspricht dem *Vollbeschäftigungsniveau*.

Das nominale Volkseinkommen Y wird zum Teil konsumiert (C_n = Konsumgüternachfrage), zum Teil gespart (S):

$$Y = C_n + S. \text{ Daraus folgt für die Konsumgüternachfrage: } C_n = Y - S.$$

Angebot (C) und Nachfrage nach Konsumgütern (C_n) bestimmen nun das Preisniveau für Konsumgüter P_c : $P_c C = C_n$ oder $P_c C = Y - S$. (2)

Aus (1) folgt: $Q = C + I$ und $P^* = Y/Q$.

Gleichung (2) kann nun wie folgt geschrieben werden:

$$P_c C = (Y/Q)(C + I) - S = P^*C + (P^*I - S) \quad \text{oder, auf beiden Seiten dividiert durch } C:$$

$$P_c = P^* + (P^*I - S) / C \quad (3)$$

Gleichung (3) ist die erste Grundgleichung (fundamental equation) des *Treatise on Money*. Diese besagt, dass das Preisniveau (P_c) der Konsumgüter P_c von zwei Umständen abhängt: erstens von den normalen Faktorkosten P^* (Geldlöhne, Produktionskoeffizienten, normale Profite) und, zweitens, von der Differenz zwischen dem normalen Wert der Investitionen (P^*I) sowie der Sparsumme S .

$P^*I > S$ stellt eine Zusatznachfrage dar, die ein höheres Preisniveau der Konsumgüter P_c bewirkt; umgekehrt bedeutet $P^*I < S$ eine Verminderung der Nachfrage, weil zuviel gespart wird: Sparen ist keine Tugend.

Das gesamtwirtschaftliche Preisniveau PQ ist durch die folgende Beziehung bestimmt:

$$PQ = (P_c C + P^*I) / Q; \text{ aus (2) folgt } P_c C = Y - S; \text{ deshalb ergibt sich Gleichung (4):}$$

(PI ist der Marktpreis für Investitionsgüter)

$$PQ = P^* + (PI I - S) / Q \quad (4)$$

Dies ist die zweite Grundgleichung, die besagt, dass das gesamtwirtschaftliche Preisniveau PQ von zwei Komponenten abhängt, den normalen Produktionskosten P* und der Differenz zwischen den Investitionen zu Marktpreisen und dem Sparen.

2. Eigenheiten des Gewinns (Zusatzgewinns)

In der Gleichung (4) stellt $PI I - S$ die Abweichung vom Normalgewinn dar, der in P* enthalten ist. $PI I > S$ bedeutet einen Zusatzgewinn; $PI I < S$ eine Verminderung des Normalgewinns. Daraus wird ersichtlich, dass der Unternehmergewinn umso grösser ist, je mehr die Unternehmer insgesamt ausgeben, d.h. je mehr sie investieren **und konsumieren**, d.h. weniger sparen. Damit begründete Keynes eine neue Art von makroökonomischer Verteilungstheorie, von der Michal Kalecki sagte: "Die Arbeiter geben aus, was sie erhalten [ihre Löhne], die Unternehmer erhalten [Profite], was sie ausgeben [Investitionen und Unternehmerkonsum]." Keynes selber hat diese Verteilungstheorie in einer berühmten Passage im 'Treatise [Vom Gelde]' so charakterisiert:

"Es gibt eine Eigenart der [Zusatz-]Gewinne (oder Verluste [Verminderungen des Normalgewinns]), die wir im Vorbeigehen feststellen können, da sie einen der Gründe darstellt, weshalb es notwendig ist, die Gewinne von dem eigentlichen Einkommen als eine besondere Kategorie zu unterscheiden. Wenn die Unternehmer es vorziehen, einen Teil ihrer Gewinne für den Konsum zu verwenden (und es gibt natürlich nichts, was sie daran hindern könnte), so hat das die Wirkung, den Gewinn aus dem Verkauf liquider [produzierter, zum Verkauf bereiter] Konsumgüter genau um den Betrag der Gewinne zu erhöhen, die auf diese Weise verausgabt worden sind. Das folgt aus unserer Definition, weil eine solche Ausgabe eine Verminderung der Spartätigkeit und deshalb eine Erhöhung der Differenz zwischen PI I und S darstellt. Welchen Teil ihrer Gewinne demnach die Unternehmer auch für den Konsum verwenden, der Vermögenszuwachs zugunsten der Unternehmer bleibt der gleiche wie zuvor. Somit sind die Gewinne als eine Quelle der Kapitalakkumulation bei den Unternehmern unerschöpflich, wie der "Krug der Witwe", wie viel davon auch immer einer ausschweifenden Lebensführung dient. Wenn andererseits die Unternehmer Verluste erleiden [$PI I < S$] und versuchen, diese Verluste durch Einschränkung ihres normalen Verbrauchs, das heisst durch erhöhtes Sparen, wieder

einzuholen, so wird der Krug zu einem Fass der Danaiden, das nie gefüllt werden kann, denn die Wirkung dieser verminderten Verbrauchsaufwendungen besteht darin, den Produzenten von Konsumgütern einen Verlust in gleicher Höhe zuzufügen. Somit ist, wenn man die ganze Unternehmerschaft heranzieht, trotz ihrem Sparen die Verminderung ihres Vermögens genau so gross wie zuvor" (Keynes, Vom Gelde, 1932, 113/14).

Dieses scheinbare Paradoxon beruht auf dem Auseinanderfallen von einzelwirtschaftlicher und gesamtwirtschaftlicher Rationalität!

3. Die Dynamik des gesamtwirtschaftlichen Preisniveaus

Diese ergibt sich aus der zweiten fundamentalen Gleichung (4). Übersteigt der Gleichgewichtszinssatz r (die Grenzproduktivität des Kapitals) den Bankzinssatz (bank rate) i (der Zinssatz, zu dem die Banken Kredite gewähren) ($r > i$), nehmen die Investitionen relativ zum Sparen zu ($P_I I > S$). Als Folge davon übersteigen nun die realisierten Profite die normalen Profite (Gleichung 4), und ebenso steigt das gesamtwirtschaftliche Preisniveau PQ über das normale Preisniveau P^* an. Investitionen, Preise und Zusatzprofite steigen deshalb noch mehr: es kommt ein kumulativer Prozess in Gang. Dieser kehrt sich mit der Zeit um, weil mit zunehmendem Investitionsvolumen I die Profitrate r sinkt und der Zinssatz i ansteigt. Ein umgekehrter Prozess setzt bei $r < i$ ein.

4. Keynes unterscheidet im *Treatise on Money* zwei Kreisläufe: die '*industrial circulation*' (industrieller, produktiver Kreislauf) und die '*financial circulation*' (Finanzkreislauf). Der industrielle Kreislauf entspricht dem normalen Wirtschaftskreislauf: Die Unternehmungen produzieren Güter; die Produktionskosten stellen die Einkommen der Haushalte dar, die zum Teil konsumiert, zum Teil gespart werden; die Konsumgüternachfrage der Haushalte sowie die Nachfrage von Investitionsgütern seitens der Unternehmer führen wiederum zu Einnahmen für die Produzenten.

5. Schon beim Erscheinen des *Treatise on Money* (1930) zeigte sich Keynes über sein Buch unbefriedigt. Er hatte ein gegebenes Beschäftigungsvolumen (Vollbeschäftigung) angenommen, und nun setzte ab 1930 die Weltwirtschaftskrise ein, die Massenarbeitslosigkeit brachte. Keynes machte sich sofort daran, eine Erklärung für dieses Phänomen zu finden und begann an einem neuen Buch, der '*Allgemeinen Theorie*' zu arbeiten.

IV. 'Die Allgemeine Theorie der Beschäftigung, des Zinses und des Geldes' (1936)

1. Einleitung

Der österreichische Ökonom Joseph Schumpeter schrieb 1946 in seinem Nachruf auf Keynes: "[Keynes' Lehre kann] leicht so interpretiert werden ..., dass derjenige, 'der zu sparen versucht, über das Sparen hinweg Realkapital vernichtet', und dass 'die ungleiche Einkommensverteilung die letzte Ursache der Arbeitslosigkeit ist'. *Das* ist das Revolutionäre [und das Wesentliche] an der Keyneschen Lehre" (Schumpeter in H.C. Recktenwald, Hrsg., Geschichte der politischen Ökonomie, Stuttgart (Kröner) 1971, p. 551). Damit stellte sich Keynes in direkten Gegensatz zu Adam Smith und der Neoklassik, der modernen liberalen Wirtschaftstheorie, in der Sparen eine Tugend ist.

Keynes' 'Allgemeine Theorie' hat die moderne Makroökonomie begründet. Im Vordergrund steht nicht das Individuum, sondern die Wirtschaft und die Gesellschaft als Ganze. Keynes untersucht, wie das Verhalten der Individuen durch das Wirtschaftssystem beeinflusst und koordiniert wird. Das wichtigste Ergebnis ist, dass in einer arbeitsteiligen Geldwirtschaft ein *Gleichgewicht bei Unterbeschäftigung* zustande kommen kann.

2. Zweck der 'Allgemeinen Theorie': Widerlegung des Sayschen Gesetzes

Das Saysche Gesetz besagt, dass eine allgemeine Überproduktion und damit unfreiwillige Arbeitslosigkeit nicht möglich ist. Der nicht konsumierte Teil des Einkommens, das Sparen, wird letztlich immer investiert und damit in effektive Nachfrage verwandelt. Es ist irrational, Geld zu halten, wenn dieses ertragbringend angelegt werden kann. Diese Sichtweise impliziert, dass Geld nur ein Schleier ist, der reale (Tausch-)Vorgänge überdeckt. Es hat keinen Eigenwert, sondern ist nur Stellvertreter von (Waren-)Werten. Geld ist deshalb neutral.

In seiner 'Allgemeinen Theorie' wollte Keynes zeigen, dass das Geld in einer modernen Wirtschaft von grösster Bedeutung ist. Um diese Tatsache hervorzuheben, wollte er ursprünglich (1932/33) sein Buch mit dem Titel 'A Monetary Theory of Production' versehen. Geld ist wichtig, weil sich die wirtschaftlichen Tätigkeiten in der *historischen Zeit* abspielen. Dies gilt vor allem für die Produktion von Gütern: In der Gegenwart entstehen Kosten durch den Kauf von Produktionsmitteln (Maschinen, Rohstoffen, Arbeitskraft), während die Erträge erst in einer unsicheren Zukunft anfallen. Sowohl die Kosten als auch die Erträge werden in Geld bewertet. Keynes nennt das *Geld* deshalb *das Bindeglied zwischen Vergangenheit und Zukunft*.

In einer monetären Produktionswirtschaft hat Geld zwei grundlegend verschiedene Funktionen: es ist erstens Transaktionsmittel und zweitens Wertaufbewahrungsmittel. Als Transaktionsmittel zirkuliert es im produktiven oder industriellen Kreislauf, als Wertaufbewahrungsmittel im finanziellen Kreislauf. Wie der Name sagt, hat Geld als Wertaufbewahrungsmittel den Zweck, Werte (Vermögensteile) aufzubewahren, d.h. zu erhalten und über die reale (historische) Zeit zu transportieren.

Wieso wird nun Geld im Finanzkreislauf gehalten, obwohl es dort keinen Ertrag erbringt? Weil es eine besondere Eigenschaft besitzt: Geld ist vollständig liquid und kann deshalb jederzeit zum Kauf irgendeiner Ware (Wertschriften, Grundstücke) verwendet werden, von der man erwartet, dass ihr Preis in Zukunft steigen wird, so dass man sie mit Gewinn weiterverkaufen könnte. Eine Maschine z.B. wird wegen des Ertrages gekauft, den man sich aus dem Verkauf der Produkte verspricht, die mit ihrer Hilfe produziert werden können; wenn aber aufgrund von unvorhersehbaren Entwicklungen die Nachfrage nach dem fraglichen Produkt zurückgeht, können Verluste entstehen und die Maschine wird unverkäuflich. Dies ist eine Folge der Unsicherheit bezüglich der Zukunft. Beim Kauf eines Gutes besteht also immer die Möglichkeit, dass es an Wert verliert und unverkäuflich wird (Illiquidität). Bei hohen Preisen von Grundstücken und Wertschriften wird deshalb mehr Geld liquide gehalten, weil die Gefahr einer Wertverminderung besonders gross ist. (Allerdings ist wichtig: Bei hoher Inflation - Preissteigerungen aller Güter - verliert das Geld seine Funktion als Wertaufbewahrungsmittel; es findet dann eine Flucht in die Sachwerte statt.)

Unsicherheit über die Zukunft bewirkt also, dass Geld im Finanzkreislauf als Teil des Vermögens gehalten wird. Wenn aber Geld liquide gehalten und nicht investiert wird, kann eine allgemeine Überproduktion entstehen. Damit hält Keynes das Saysche Gesetz für widerlegt.

3. Das Wesentliche an der 'Allgemeinen Theorie'

Gemäss der neoklassischen Theorie des Kapitalmarktes wird das Gleichgewicht von Sparen und Investieren auf dem Markt für neue Kapitalgüter (Investitionen) hergestellt. Die Gleichgewichtsbedingung lautet:

$$S(i) = I(r) .$$

Das Sparen S - das Angebot an finanziellen Mitteln - nimmt mit steigendem Zinssatz zu; aufgrund des Ertragsgesetzes sind zunehmende Investitionen - Nachfrage nach finanziellen Mitteln - mit einer Abnahme der Profitrate r (Grenzproduktivität des Kapitals) verbunden. Sparen bedeutet aus neoklassischer Sicht Aufgabe von Gegenwartskonsum zugunsten von

höherem Zukunftskonsum; dahinter stecken präzise Konsumpläne, die sich über eine längere Zeitspanne erstrecken.

Keynes bestreitet nicht, dass gespart wird, um in der Zukunft mehr konsumieren zu können. Aber es gibt noch andere Gründe für das Sparen, zum Beispiel der Wunsch, ein Vermögen aufzubauen und dieses zu hinterlassen oder Vorsorge für eine unsichere Zukunft. Wegen der Unsicherheit über die Zukunft spielt jedoch der Zins bei der Bestimmung von Sparen und Konsum nur eine untergeordnete Rolle, da es unmöglich ist, präzise Spar- und Konsumpläne über längere Fristen aufzustellen.

Für Keynes ist das *laufende Einkommen* der wichtigste Bestimmungsfaktor für Konsum- und Sparsentscheidungen. Darauf baut seine *Konsum- und Sparfunktion* auf, die in einfachster Form so aussehen (Keynes verwendet nicht-lineare Beziehungen):

$$C = a + cY \quad S = Y - C = -a + sY \quad (s = 1-c)$$

(Y = Volkseinkommen, C = Konsum, S = Sparen, a = autonomer Konsum (von der Einkommensverteilung abhängig), c = marginale Konsumneigung, z.B. 0.8, s = marginale Sparneigung, z.B. 0.2).

Das Investitionsvolumen I wird bestimmt durch langfristige Erwartungen betreffend die zukünftigen Profite. Die Profitrate r ist demnach eine Schätzgröße, die nicht präzisiert werden kann. Für die Bestimmung der Investitionen sind also die aktuelle Lage, die erkennbaren Veränderungstendenzen sowie die optimistischen oder pessimistischen Zukunftserwartungen der Unternehmer entscheidend.

Die gesamtwirtschaftliche *effektive* Nachfrage ist $Y = C + I$. Diese bestimmt die Produktion - das Sozialprodukt - Q .

Unter Verwendung der Konsumfunktion ist die volkswirtschaftliche Gleichgewichtsbedingung:

$$Y = C + I \quad Y = a + cY + I \quad Y^* = \frac{1}{1-c} (a + I) \quad (1)$$

$1/(1-c)$ ist der Investitionsmultiplikator, der angibt, um wie viel sich das Sozialprodukt verändert, wenn die Investitionen zunehmen. Bei einer Konsumneigung von 0.8 ist der Multiplikator gleich 5. Die autonomen Ausgaben $a + I$ setzen den Wirtschaftsprozess in Gang: es werden Güter produziert und Einkommen geschaffen. Aus dem Einkommen wird konsumiert, so dass ein

kumulativer Prozess von zusätzlicher Konsumgüternachfrage und -produktion zustande kommt. Der Multiplikator fasst diesen Prozess zusammen und verbindet somit die autonomen Ausgaben ($a + I$) mit dem Gleichgewichts-Volkseinkommen (Y^*).

Von zentraler Bedeutung ist, dass das Gleichgewichtsvolkseinkommen Y^* kleiner sein kann als das Vollbeschäftigungseinkommen Y_v . Da das Volkseinkommen Y und das Sozialprodukt Q kurzfristig ungefähr proportional zur Beschäftigung N sind, ist auch das **Gleichgewichts-Beschäftigungsvolumen N^* kleiner als das Vollbeschäftigungsvolumen N_v** . In einer solchen Situation besteht **unfreiwillige Arbeitslosigkeit**, die durch $N_v - N^*$ gemessen wird.

Für Keynes sind also die **Mengen** (Volkseinkommen, Sozialprodukt und Beschäftigung) **entscheidend: Das Gleichgewicht wird durch Mengenveränderungen zustande gebracht**. In der liberalen neoklassischen Theorie sind dagegen die Preise und die Preisveränderungen massgebend für die Herstellung des Gleichgewichts.

Von zentraler Bedeutung ist zudem die Tatsache, dass die Parameter a und c von der Einkommensverteilung abhängen: Eine gleichmässiger Einkommensverteilung bewirkt, dass a und c ansteigen, wodurch bei gegebenem I das Volkseinkommen zunimmt (Gleichung 1). Hierauf bezieht sich Schumpeters oben erwähnte Keynes-Interpretation.

Keynes hatte aber noch ein zusätzliches Problem zu lösen, nämlich die Bestimmung des Zinssatzes i . Wegen der Unsicherheit über die Zukunft war für Keynes der **Zinssatz** nicht eine Belohnung für den Verzicht auf Gegenwartskonsum, d.h. für Sparen, sondern eine **Belohnung für die Aufgabe von Liquidität**. Das Aufgeben von Liquidität, d.h. der Kauf eines Gutes oder einer Wertschrift, ist wegen der unsicheren Zukunft immer riskant und muss mit einer 'Risikoprämie' abgesichert werden. Nach Keynes wird deshalb der Zinssatz auf dem Geldmarkt bestimmt:

$$M = M(Y) + M(i) \tag{2}$$

M ist das Geldangebot, $M(Y)$ die Nachfrage nach Geld für Transaktionszwecke (zur Abwicklung der Käufe und Verkäufe) und $M(i)$ die Nachfrage nach Geld als Wertaufbewahrungsmittel (Vermögensbestandteil, Spekulationsreserve). Bei niedrigem Zinssatz ist $M(i)$ relativ gross und umgekehrt; niedrige Zinssätze und Ertragsraten implizieren hohe Güterpreise und Wertpapierkurse, so dass die Möglichkeit eines Preis- oder Kurszerfalls besteht, was die Wirtschaftssubjekte veranlasst, liquid zu bleiben, d.h. einen grösseren Teil ihres Vermögens in Geld zu halten.

Das Geldangebot M wird von der Zentralbank festgelegt, und das Volkseinkommen Y ist durch die Multiplikatorgleichung (1) bestimmt. Somit **bestimmt Gleichung (2) den Zinssatz i** . Damit ist das System von Keynes vollständig. Mit einem einfachen Grundmodell gelingt es ihm, ein ungemein komplexes Problem zu lösen: Die Gleichungen (1) und (2) zeigen auf, wie in einer monetären arbeitsteiligen Wirtschaft die Skala von Output Q und Beschäftigung N *im Prinzip* bestimmt wird. Beide Gleichungen sind ein Stück reine Theorie, die auf konkrete historische Situationen angewandt werden können, um das Niveau der wirtschaftlichen Aktivität mehr oder weniger annähernd zu erklären.

4. Kommentare zum Original [später]

V. Vorschläge für eine neue Weltwirtschaftsordnung; Beschäftigung in einer offenen Wirtschaft

Keynes' "Allgemeine Theorie" ist für eine geschlossene Wirtschaft konzipiert, in der vom Aussenhandel abstrahiert wird. Während des Zweiten Weltkrieges beschäftigte sich Keynes aber intensiv mit der Aufbau einer neuen *Weltwährungsordnung*; in diesem Zusammenhang setzte er sich auch mit dem Problem der *Beschäftigung in einer offenen Wirtschaft* auseinander.

Betreffend der neu zu schaffenden *Weltwährungsordnung* geht Keynes von zwei Prinzipien aus:

1) Gold ist grundsätzlich ungeeignet, als internationale Währung zu sein. Die jeweils vorhandene Goldmenge ist zu starr, um sich den unter Umständen raschen verändernden Erfordernissen des internationalen Handels anpassen zu können. Auch nationale Währungen, wie z.B. der Dollar, sollten nicht internationale Währung sein. Die Versorgung der Weltwirtschaft mit dieser Währung würde nämlich für das Land, das sie ausgibt, permanente Ungleichgewichte implizieren: die Leistungsbilanz müsste defizitär sein und/oder die Kapitalverkehrsbilanz müsste einen Überschuss aufweisen. Keynes schlug deshalb vor, eine supranationale Weltwährung, den *Bancor*, zu schaffen, mit dem die internationalen Transaktionen abgewickelt werden sollten. Exporte führen zu Bancor-Einnahmen, mit denen die Importe bezahlt werden. Bei Ungleichgewichten in der Leistungsbilanz müssen sowohl die Überschuss- als auch die Defizitländer Massnahmen ergreifen, um das Gleichgewicht wieder herzustellen. Defizitländer müssen die Importe einschränken, Überschussländer die Wirtschaft ankurbeln und mehr importieren. Nationale Währungen dürften in diesem System ihre Grenzen nicht überschreiten. Diese sind landesinterne Zahlungs- und Wertaufbewahrungsmittel sowie Mittel der nationalen Wirtschaftspolitik.

An der Weltwährungskonferenz von Bretton Woods (USA) im Jahre 1944 wurde Keynes' Vorschlag verworfen und stattdessen der amerikanische Vorschlag angenommen, der den Dollar zur internationalen Währung machte.

2. Keynes' Vorschlag hätte die *Beschäftigungspolitik in einer offenen Wirtschaft* stark erleichtert. Massnahmen zur Stimulierung der Wirtschaft, die zu einer Erhöhung von Output und Beschäftigung führen sollten, hätten sich nun nicht mehr in langandauernden Leistungsbilanzdefiziten niederschlagen, da die Leistungsbilanz durch den Bancor-Mechanismus ins Gleichgewicht gebracht worden wäre.

VI. Würdigung

Keynes war eine aussergewöhnliche und vielschichtige Persönlichkeit. In Nachruf auf den Cambridge-Ökonomen Alfred Marshall zählte er die Qualitäten auf, denen ein Spitzenökonom genügen müsste: "He must reach a high standard in several different directions and must combine talents not often found together. He must be mathematician, historian, statesman, philosopher - in some degree. He must understand symbols and speak in words. He must contemplate the particular in terms of the general, and touch abstract and concrete in the same flight of thought. He must study the present in the light of the past for the purposes of the future. No part of man's nature or his institutions must lie entirely outside his regard. He must be purposeful and disinterested in a simultaneous mood; as aloof and incorruptable as an artist, yet sometimes as near the earth as a politician" (Keynes, *Essays on Biography, Collected Works*, vol. X, pp. 173-74). Diese Sätze waren fast sicher als Selbstportrait gedacht, denn von Marshall sagt Keynes, er habe viele, aber nicht alle der genannten Eigenschaften besessen! Keynes' grösste Leistung war die schlüssige Widerlegung des Sayschen Gesetzes, verbunden mit dem Beweis, dass ein Gleichgewicht bei Unterbeschäftigung und damit unfreiwilliger Arbeitslosigkeit möglich ist.

Keynes war auch *der* Prophet eines 'Dritten Weges' zwischen Liberalismus und Sozialismus. Er hat immer betont, dass die Wirtschaft nicht Selbstzweck, sondern Mittel im Dienste von Mensch und Gesellschaft sei; sie soll die materiellen Grundlagen schaffen, um höhere soziale, politische und vor allem kulturelle Ziele anstreben und erreichen zu können. In einer Rede, die er 1945, wenige Monate vor seinem Tode hielt, sagte Keynes: "[The economists are] the trustees [Treuhand], not of civilisation, but of the possibility of civilisation" (Harrod, *The Life of John Maynard Keynes*, p. 194).